

daß er aus der gleichen Zeit und von demselben Baumeister stammt, wie das „Juwel der Barockzeit und denkwürdige Grabmonument des größten Habsburgers“? (Oer). Und doch ist es so. Im Jahre 1615 wurde er begonnen. Von der Mauerkannte grüßt das Wappen Ferdinands, allerdings dem „Genius loci“ entsprechend in denkbar schlichtester Form, während die Wappen Carl II. und seiner Gemahlin an den Ecken des Kollegiumvorbaus Musterstücke der plastischen Heraldik sind. Ähnlich reizlos wird wohl auch der Verbindungsgang der Sakristei zum Kollegium — auf dem Stich Wenzel Hollars vom Jahre 1634 ist er übrigens zu sehen — gewesen sein. Er führte vom Ordenshaus über die Bürgergasse, über dem Landplagenbild hinweg, wandentlang zum Obergeschoß der Sakristei, damals wie heute

Paramenten-
kammer. Er war 11.3 m lang und 4.75 m breit und hatte im oberen Stockwerk eine Kapelle. Die Sakristei selbst war ursprünglich nicht wie jetzt ein würfelförmiger „Kasten“: sie trug noch 1838, wie eine Zeichnung Josef Tunnens zeigt, ein abgewalmtes Firstdach, das 1848 abgetragen und durch eine flache Asphaltdecke ersetzt wurde. So nimmt sie dem Presbyterium weniger Licht weg. Der Gang war eine Bequemlichkeit für die Jesuiten, die Sakristei eine Notwendigkeit. Sie

kleine Oratorien, die einen stimmungsvollen Blick in die Kapellen gewähren. Einmal, 1662, wird der Gang auch in den Rechnungsbüchern erwähnt: 72 fl werden ausgewiesen als „Sarta tecta super Sacristiam et ambitum ex Collegio.“

Auch ein zierlicher Verbindungstrakt von der Kirche zum Mausoleum war geplant, ward aber glücklicherweise nicht ausgeführt, sonst wäre sie, von der Friedhofsmauer umschnürt, an drei Seiten an Nachbarkomplexe gekettet gewesen. Nach Hofrat Dr. Schnerich sollte er „am Mausoleum in der Mitte seines nördlichen Querhauses einmünden“. Die Grundstein-Medaille de Pomis' zeigt ihn im Bilde.

Im Rechnungsbuch I sind die Sakristeiausgaben erst nur als Jahressummen angeführt: 1665 rund 666 fl. Später spezialisierten sie sich und werden zu Schulbeispielen haargenauer Rechnungslegung: Für ein Pfund Spagat 18 kr, für das Geldzählen

sollten als Zelebranten, Beichtväter und Brevierbeter möglichst rasch in die Ordenskirche gelangen können. Übrigens scheint er im Innern nicht ohne künstlerische Ausstattung gewesen zu sein. Das hochverehrte Koblinische Madonnenbild, das jetzt den Altar der Schmerzhaften Mutterkapelle schmückt, war hier laut Überlieferung irgendwo in einem „dunklen Winkel“ zur stillen Verehrung angebracht. Auch die Reste des Ganges, die die Rundbogen der Südkapellen durchschneiden, bilden noch jetzt



Abb. 26. Bild über einem Betpult